

# Sprachlose Begegnungen

Isabel Zürcher

## Sonja Feldmeiers Werkkomplex «The Peepul».

Weiss ordnen sich Knochen im Halbkreis entlang planer Trommelfelle in leuchtendem Pink. Ein Flusslauf halb transparenter Nervenbahnen setzt das Hochformat in Bewegung. Symmetrisch balanciert ein weisses Gebilde aus Zahn, Perle oder Muschelkalk, will Öffnung sein und Schmuck und Vision. Acht Bilder zeigt Sonja Feldmeier aus ihrer aktuellen Serie «The Peepul». Ihre Gegenständlichkeit hat kein Gewicht. Und wenn es auch aussieht, als wäre von Körpern die Rede, von Nahaufnahmen einer Retina oder von der weichen Geburt eines Planeten – es gibt weder Anhaltspunkte noch einen Massstab, die den Ursprung der Dinge in Zeit oder Raum verorten lassen.

Einen langen Weg hat jeder Print durchlaufen, bis er «stimmte». Sonja Feldmeier war 2010 mit einem Atelierstipendium nach New Delhi gereist. In der nordindischen Stadt Haridwar wurde sie Zeugin der Fällung eines heiligen Baums. Vorsicht war geboten, bei der filmischen Aufzeichnung des kollektiven Sakrilegs ebenso wie beim Versuch, dem Geschehen nach der Rückkehr künstlerisch Gestalt zu geben. Wie das postkoloniale Risiko der Überheblichkeit vermeiden, ohne sich in die Ohnmacht zu schicken? Wie den Begegnungen vor Ort gerecht werden, ohne die eigene Sprachlosigkeit als Defizit hinzunehmen?

### Farben, Formen, Sounds.

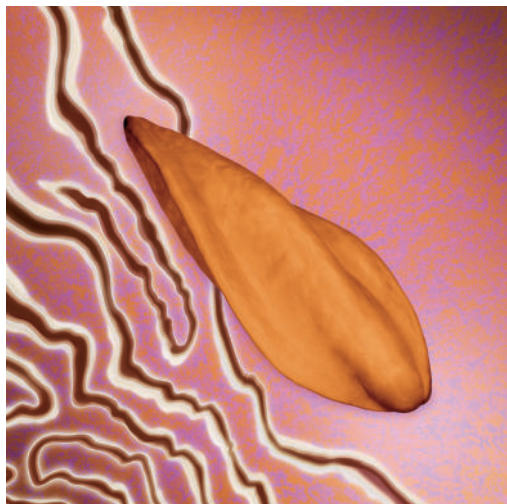
Sonja Feldmeier beruft sich als Künstlerin zum ersten Mal bewusst auf ihre synästhetische Wahrnehmung. Und ertastet aus der Erinnerung Farben, Formen und Sounds, die ganz konkrete Begegnungen freisetzen. «In kaltem Licht trippeln bernsteinfarbene Töne. Die meisten befinden sich ganz in meiner Nähe. Scheppernde Rhythmen aus der Ferne bringen sie allmählich zum Stolpern.» Das versuchsweise Protokollierte war die Grundlage für Tonspuren des Filmkomponisten Vojislav Anicic und eine Annäherung an bildliche Kompositionen.

Mit Feldmeiers Ausstellung lanciert John Schmid seine Galerie neu. Unter dem Namen John Schmid Projects soll Kunst nicht nur gezeigt und veräusert werden, geplant sind Kooperationen von der Idee über die Umsetzung bis zur Vermittlung. Ein Buch fasst Feldmeiers weitläufigen Komplex «The Peepul» zusammen, gibt den Werken ihr reales Rückgrat aus Bilddokumenten und einem Logbuch der Künstlerin, lädt mit QR-Codes dazu ein, das Gesehene an eine Tonspur zu knüpfen. Hören wir Bilder? Wahrscheinlich. Und sicher wünschen wir uns, dass Feldmeiers Kurzfilm «The Peepul Tree» nochmals über eine Basler Leinwand flimmert.

Sonja Feldmeier, «The Peepul»: bis Sa 4.4., John Schmid Projects, St. Alban-Anlage 67. Mi bis Sa 14–18 h, [www.johnschmidprojects.ch](http://www.johnschmidprojects.ch) → S. 30. Weiteres Bild → S. 75

Begleitpublikation: «based on a true story», dt./engl., Hg. Sibylle Ryser, Verlag für moderne Kunst, Wien, 2019. 92 S., Abb., br., CHF 28.

Mit Texten von Senjuti Mukherjee, Samuel Herzog und Daniel Morgenthaler.



Sonja Feldmeier, The Peepul (Bablu Rav), 2016



Sonja Feldmeier, The Peepul (Nadelstreifenmann), 2017



## 7 DAYS A WEEK

Isabel Zürcher

### Galeristin Alys Williams.

Zwei verglaste Räume scheinen die Brücke des Luzernerrings am Vogesenplatz zu tragen: Einer davon ist der transparenteste Kunstraum der Stadt: In der Vitrine Gallery ist Tag und Nacht zu sehen, wie sich Materialien, Prozesse, Experimente einer mehrheitlich jungen Kunst über Boden und Wände ausbreiten. Ganz haptisches Material wird hier unter dem Vorzeichen globaler Herausforderungen neu bewertet: Die Installation des chinesischen Künstlers Nadim Abbas legte diesen Sommer Relikte von modernistischem Mobiliar zu einer prekär anmutenden Installation aus. Aktuell sind grün gemusterte Tapetenbahnen und «gifts for trees» auf den Platz hin ausgerichtet: «The Tenderness of Insects» der Italienerin Ludovica Gioscia lockt uns an wie eine sonnenverwöhnte Wiese die Bienen.

Doch wer steckt hinter Vitrine? Die Gründerin Alys Williams hat den Hauptsitz ihres Unternehmens seit 2012 in London, das Basler Spielbein ist 2016 hinzugekommen. Während unter dem Hochdruck der Grossstadt vieles sehr schnell erdacht, entwickelt und realisiert werde, erlebt die Galeristin Basel als weniger risikobereit, dafür stabiler. «Vitrine gedeiht weiter durch die Kontraste und Gemeinsamkeiten dieser zwei Städte», sagt sie. Die Art Basel war nur ein Faktor, um hier aktiv zu werden. «Unsere Absicht war von Anfang an, übers ganze Jahr Teil der Stadt zu werden.» Inzwischen habe sie einen Kundenkreis aufbauen können, dessen Interesse seinerseits die Qualitäten der Stadt spiegle: «Der Anreiz, Kunst zu erwerben, gründet eher in traditionellen Werten der Unterstützung und des Dialogs als in Trends des Kunstmarkts.» Das heisst: Es wird bedacht gekauft und treu.

Selber in der künstlerischen Praxis von Skulptur und Performance verwurzelt, hatte Williams mit einem Master-Studium in Szenografie die Seite gewechselt: Es ist die Zusammenarbeit von Künstlerinnen und Architekten, Musikern und Designerinnen, die sie zur Veranstalterin, Ausstellungsmacherin und Galeristin werden liess. Der verglaste Raum und sein innenarchitektonischer Einbau, der auch ihr Büro aufnimmt, tragen das hybride Geschäftsmodell: Die Galerie ist offen, auch wenn niemand die Kunst beaufsichtigt. London ist ja so nah.

Vitrine Gallery, Vogesenplatz 15, [www.vitrinegallery.com](http://www.vitrinegallery.com)

Alys Williams, Foto: Bett Elliott